Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 23 (1919)

Artikel: Sechs Sagen aus dem Bernbiet

Autor: Küffer, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571441

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

spricht, dazu Stillseben, die sich durch farbig gut abgestimmte Kraft und durch Geschlossenheit der Komposition auszeichenen. Eine besondere Leichtigkeit hat Girard für das Bildnis, das er mit Borsliebe pflegt. Wenn das Wort von Ingres wahr ist, daß das Porträt des Künstlers Prüfstein sei, dann darf behauptet wersden, daß Arthur Girard mit seiner Kunst auf einem guten Wege ist. Er gehört zu den Künstlern, die wissen, daß der Mensch etwas Lebendiges ist, und die darum hinter der äußern malerischen Erscheis

nung die Seele suchen. Auf dem Weg der Bergeistigung hebt er meist nur den Kopf als das Bezeichnende und Wesentliche hersvor, das Beiwerk wie Kleider, sogar der Körper, wird nur soweit berücksichtigt, als es zur Charakteristik beiträgt. Bon dem Kitsch billiger Effekthascherei hält sich Girard ebenso fern wie von allen bloß geistreichelnden Experimenten, und er tut recht daran, sich selber treu zu bleisben. Nur ehrliche, aus tiesstem Erleben und Schauen herausgearbeitete Kunst lobt zuletzt den Meister.

Walther Ruhn, Whnau.

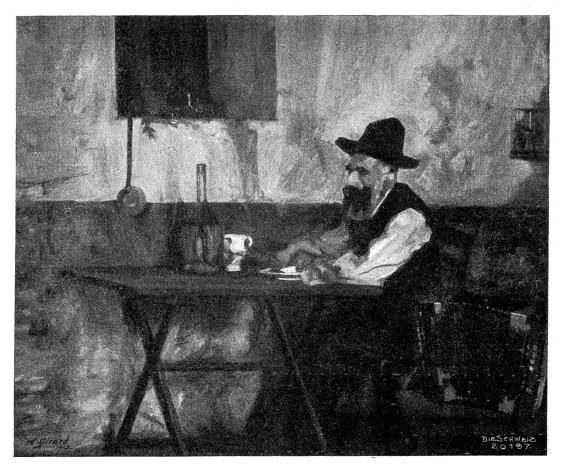
Sechs Sagen aus dem Bernbiet*).

Aus dem Bolfsmund gesammelt von Georg Rüffer, Bern.

Engelberg.

Bei Wingreis am Bielersee steht ein altes Herrenhaus, Engelberg genannt. In früheren Zeiten zog sich dort ein schönes Dorf dem See entlang; doch über ihm hingen mächtige Felsblöcke an den Ans höhen der Jurakette. Eine Felsennische führte in eine Höhle; dort wohnte ein Zwerglein. Stundenlang lag es davor und lauschte und forschte mit unruhigem Blick nach dem Dorfe. Täglich stieg ein Mädchen nach dem Wald, um Beeren zu suchen. Dann sprang das Zwerglein auf;

^{*)} Gine erste Folge von sechs Sagen aus bem Kanton Bern brachten wir am Schluß bes letzten Jahrgangs S. 685/87.



Arthur Birard, Grenchen.

denn er sah es gerne und liebte es und führte es an verborgene Stellen, wo der Boden vor lauter Beeren rot leuchtete.

Das Mädchen wuchs heran. Mit Weh im Herzen schaute das Zwerglein hinab; denn immer seltener stieg die Jungfrau empor. Da erklangen die Glocken, und die Jungfrau feierte Hochzeit. Solchen Schmerz ergriff den Zwerg, weil er das liebliche Mädchen nie mehr sehen sollte, daß er im Zorn die Felsblöcke auf das Dörflein rollte, damit die andern Leute seinen Liebreiz auch nie mehr sähen. Die Gloden gellten; die Säuser stürzten ein. Als aber das Zwerglein seine Tat sah, wurde es reuig, ging in seine Söhle, weinte und wehklagte bitterlich.

Heute noch sieht man die Steine und Blöcke des Felssturzes herumliegen. Wer aber in stürmischen Tagen dort vorbeigeht, hört das Zwerglein immer noch aus der Tiefe jammern.

Der Burgunderritter.

Früher war der Eingang der Bieler Stadtkirche vom Ring aus mit großen Steinfliesen bedeckt. Die eine trug den deutlichen Abdruck eines Ritterfußes. Der kam daher:

Aus der Schlacht von Murten führten die Bieler einen gefangenen Ritter als Siegeszeichen heim, den sie im St. Joshanneskloster während der Zeit der Burs



Arthur Girard, Grenchen.

Mädchentopf.

gunderkriege gefangen hielten; doch durfte er im Kloster frei herumgehen. Bald hatte er herausgefunden, daß ein unter= irdischer Gang nach der St. Benediktus= kirche führte.

Eines Abends schlich der Ritter davon, verschwand im dunkeln Gang, tappte her= um, bis er plöglich in der Kirche stand. Dort waren gerade Priester und Kirchen= diener versammelt. Sie wollten den Rit= ter nicht entfliehen lassen; ein Sand= gemenge entspann sich. Der Fremde wehrte sich verzweifelt; manche priester= liche Wange bläute sich; doch er erlag der Ueberzahl. Ueberwunden lag er am Boden. Wie nun die aufgeregte Schar Atem schöpfte, raffte er sich auf — ein Sprung, Kenstergeklirr. Gine der selten= sten, farbensatten Glasmalereien klingelte in Scherben, und der Ritter sprang zum Fenster hinaus. Vom Absprung grub sich sein Fußabdruck deutlich in die Stein= platte. Die ältern Bieler haben das Ab= zeichen oft gesehen und erzählen noch da= von. Vor wenig Jahren aber wurde die Rirche erneuert und die ehrwürdigen Fliesen entfernt. Dabei verschwand die Platte mit dem Abdruck spurlos.

Der Mörder.

In Oberdießbach wohnte ein Bauer mit seinem Weibe und einem Anecht. Der Mann aber war ein Mörder. Niemand wußte es als der Anecht.

Als der Knecht eines Abends in den Stall gehen wollte, tötete ihn der Bauer. Bald darauf starb auch er, weil er den Knecht immer ohne Kopf vor sich stehen sah.

Jeden Abend zwischen acht und neun Uhr zwang eine geheime Macht die Frau, nach dem Stalle zu schauen. Sie sah, daß der Knecht die Türe öffnete. Er trug seinen Kopf unter dem Arm. So schritt er gegen sie zu.

Dies erfüllte sie mit solchem Graus, daß einige Wochen später auch sie starb.

Die erlöste Geele.

Im Oberholz bei Schüpfen lebte ein= mal ein altes armes Weiblein. Zum Mit= tagessen hatte es oft nur ein Glas Zucker= wasser und hartes Brot, das seine zahn= losen Kiefer kaum zu kauen vermochten. Mit seinen steifen runzeligen Fingern strickte es für die Leute Strümpfe und Kinderjöppchen, und wenn jemand nach seinem Wohlergehen fragte, antwortete es: "'s ging scho, wenn nume der Winter nit wär!"

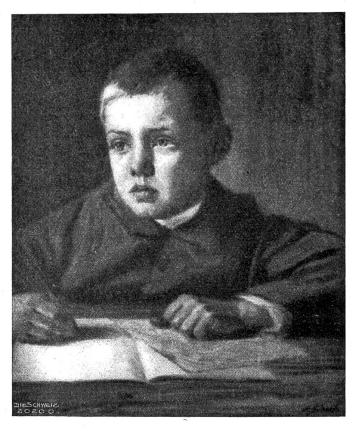
Der Berbst mit seinem Blät= tergold und seinen glühroten Himmelsbränden erlosch. Nebel schlich über Felder und Aecker. Reif übersilberte die Erde, und bald tanzte das lautlose Schnee= gewimmel aus den Lüften her= ab. Das Weiblein stand am Fenster mit zitternden Sänden, einem Nasentröpflein und rot= feuchten Augen. Rein Zweiglein sprenzelte mehr im Rachelofen. Und tags darauf machte es sich auf, stapfte gebückt und mit sei= nen Gedanken vor sich hinarbeitend durch den Schnee dem Walde zu, den zweirädrigen Holzkarren quiekend hinter sich ziehend. Schnee fiel herab. Nie= mand sah sie am Abend heim=

kommen. Die Nachbarn fingen an zu rufen. Mit klopfendem Herzen schritten sie ins Gehölz und suchten. Da fand man eine Last, überschneit, an einem Baume hangen.

Das Glöcklein läutete hell in die stille Welt hinaus, als alte Frauen, frühere Gesspielinnen, um die offene Grube standen und mit magern Händen über die einsgetrockneten Wangen fuhren.

Und von da an flog immer eine Schar Rrähen nach der Tanne, wo man das Weiblein gefunden hatte. Wer nun nach Sonnenuntergang durch den Wald ging, hörte bald weiche Tritte hinter sich, und ein großer schwarzer Hund lief einem immer nach. Mitseidige Leute gaben ihm etwa ein Restlein Brot. Aber beim Walderand zog sich der Hund immer wieder zusrück.

Einmal schritten zwei Bauern durch den Wald. Der Hund lief ihnen nach und wollte sich zwischen sie drängen und ihnen flattieren. Der eine schlug ihm mit der Faust auf den Ropf. Der Hund versschwand, und am andern Tag war die Hand des stämmigen Bauern hoch aufges



Arthur Girard, Grenchen.

Schulbub.

schwollen. Bon jest an mieden die Leute den Hund.

Frühling brach an. Die ersten spiken Gräslein zwängten sich hervor. Da ging eine junge Mutter mit ihren Kindern in den Wald, um Reisig zu sammeln, und ihr Jüngstes saß im Rinderwagen. Es traf sich, daß die Frau den Wagen gerade unter jene Tanne stellte. Dann verlor sie sich mit den andern Kindern hinter den Stäm= men. Die Sonne hatte kaum die letten Strahlen hinuntergezogen, die eben noch über den Wipfeln wie lange Nadeln ge= glänzt, so erschien auch schon der schwarze Hund, trat zum Wagen und leckte die roten Patschhändchen des Kindleins. Nach dem ersten Schreck leuchteten die Augen des Kleinen bald wieder; es recte sich zum Wägelchen hinaus und streichelte das schwarze Fell. Der Hund verschwand und erschien nie wieder. Durch die Liebkosung des unschuldigen Kindleins wurde die arme Seele erlöst, die bisher keine Ruhe ge= funden hatte.

Schüpfen=Brühl.

In Schüpfen liegt eine große ebene Matte, Brühl genannt. Von verschiede=



Arthur Girard, Grenchen. Teffiner Bauer, Beichnung.

nen Seiten plätschern da mehrere Bächlein zusammen, die sich vereinigt durch den Brühl ziehen. Die Wiesen gehören mehreren Bauern, und von ihren Bätern hatten sie Brauch und Recht geerbt, das Wasser der Reihenfolge nach je eine Woche lang auf ihr Land zu leiten.

Einst aber lebte ein kleiner verschmitzter Bauer, der sich oft zur Nachtzeit auf= machte, an den Brettern hantierte und das Wasser auf seine Wiesen leitete, wenn die andern an der Reihe waren. Dafür aber mußte er büßen; denn als er gestorben war, sahen ihn Vorübergehende oft aus dem Grabe steigen, gegen den Brühl schwanken, seinen Kopf unterm Arm trasgend. So mußte er sein Land wässern, bis der Tag graute.

Lenker Gemsjäger.

Ein Lenker Gemsjäger ging einst, vor früheren Zeiten, nach dem Wallisberg auf die Jagd. Den ganzen Tag strich er in den Flühen umber, und am Abend kam er zu einer Hütte, von der sich die Leute erzähl= ten, daß es darin spuke. Doch unerschro= den machte er sich ein Feuer zurecht und schaute in die prasselnde Glut. Da — es mochte Mitternacht sein — hörte er einen Wagen rasseln und gegen die Hütte zu= rollen und Pferdegetramp. Er horchte auf. Totenstille. Nach einer Weile aber stöhnte eine klägliche Stimme: "Hätt i nume mis Bielteli! Sätt i nume mis Biel= "So nimm's is Tüfels Name!" schmetterte ihr der Jäger entgegen. Da= mit sprang er auf, warf den Lodenhut auf den Scheitstock, schnellte das Gewehr an die Achsel und stand schußbereit. Denn schon war die Türe aufgesprungen, und ein Mann mit geschwungener Axt und glühenden Augen grätschte vor ihm. Die Axt sauste und spaltete den Scheitstock bis auf den Boden. Ein Schuß. Der Geist war verschwunden. Aber eine gequälte Stimme stöhnte: "Gimmer nume noch ina!" Der Jäger schaute sich um und blieb still. Von jett an war der Sput in der Sütte gebrochen.

Zornigelis Himmelfahrt.

Stigge von Eduard Merg, Rorichach.

Nachbrud berboten.

Es war einmal ein fleiner Junge. Die Leute sagten, er sei ein Schlingel, und der Lehrer sagte es auch. Der kleine Junge saß in der zweiten Bank. Er faulenzte immer, oder er heftete die Haarbänder der kleinen Ella mit Reißbrettstiften an die Banklehne. Dem Lehrer stahl er Obslaten aus einer Zigarrenkiste, und einmal brach er sogar am Harmonium den Kniesschweller entzwei. Auf der Straße fluchte er beständig wie ein alter Kiessuhrmann und schrie bei jeder Gelegenheit nach seiner Mutter. Darum sagten die Leute und der Lehrer, der Fredi Hiller sei ein Schlingel. Die andern Buben nannten

ihn nur das "Zornigeli", weil er mit dem Lineal nach den Mädchen schlug, wenn sie ihn neckten. Und dann kam jedesmal der Lehrer und gab ihm eine Tahe, worüber das Zornigeli weinte. Nachher sah der Lehrer immer mit seinem Stecken auf die vorderste Bank, spihte das böse Kaselsholz, bih die Spihe ab und spihte es dann wieder, damit er es wieder absbeihen konnte.

Dem Zornigeli ging es sehr schlecht in der Schule; denn er wurde immer vom Lehrer geschlagen, obgleich er die besten Aufsähe schreiben und die Geschichte vom Jesusknaben und dem bösen Judas am